

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **67 (1922)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Bellage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1922:		Vierteljährlich	
	Jährlich	Halbjährlich	Fr. 2.95
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	2.75
Direkte Abonnenten	Schweiz 10.50	5.30	2.75
	Ausland 13.10	6.60	3.40
Einzelne Nummer à 30 Cts.			

Insertionspreise:
 Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluss: Mittwoch Abend.
 Alleinig Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen**, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Wiesenstraße 14, Zürich 8
 P. Conrad, Seminardirektor, Chur
 Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Winterthurerstr. 58, Zürich 6

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
 Graph. Etablissement Conzett & Cie., Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

Sylvesternacht. — Produktive Arbeit. — Neujahr.
 — Das Eitzsche Tonwort im Schulgesangunterricht. — Hochdeutsch. — Aus der Praxis. — Basler Schulsynode, II. — Der Lehrfilm in Basel. — † Schmid, Jakob. — † Heer, Ernst. — „Am Bränneli“. — Schulnachrichten. — Bücher der Woche. — Schweizerischer Lehrerverein.
 Inhaltsverzeichnis pro 1922.

Lachappelle
 Holzwerkzeugfabrik A.-G.
 Kriens-Luzern



Leistungsfähigste Fabrik für **Einrichtungen für Handfertigkeitkurse „Triumph“** Hobelbänke mit neuester verstellbarer Patentführung. Beste Qualitätsware.

Schmerzloses Zahnziehen
 Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
 Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
 Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1. Löwenstraße 47, am Löwenplatz
 Telefon S. 81.67 — 1066 — Bitte Adresse genau beachten!

Gefühlvoll scharf
 machen können Sie nur mit **„Manufix“**



Jede Rasierklinge, z. B. Gillette, Luna, Mond Extra usw., erfordert gefühlvolles Schärfen und Abziehen, wenn eine richtige Schneide erzielt werden soll! Nur mit dem „Manufix“ Schärf- und Abziehapparat läßt sich eine Schneide erreichen, die jeden befriedigt! „Manufix“ gestattet nicht nur automatisches, sondern auch gefühlvolles Schärfen und Abziehen, was für eine unübertreffliche Schneide unbedingt Bedingung ist! „Manufix“ spart Klängen und garantiert jedem Selbstrasierer jahrelange Benutzung einer Klinge! — Erstklassiges Präzisionsfabrikat. Patentiert in der Schweiz und im Auslande. Preis bis auf weiteres Fr. 9.— anstatt Fr. 12.— mit Gebrauchsanweisung, Porto und Packung frei. Ein feines Etui, inlittiert Krokodillleder, gratis.

A. Tannert Basel 18, Starenstraße 2
 Exporteure und Wiederverkäufer erhalten auf Verlangen Offerte. Prospekt gratis. 1141

Asthma, Bronchitis
 und **Katarrhe der oberen Luftwege** werden mit sehr gutem Erfolg nach dem **Dr. Olpe-Heilverfahren** behandelt in den **Inhalatorien Zürich**, Geßnerallee 42; **Bern**, Hirschengraben 8; **Luzern**, Krämigasse 7; **St. Gallen**, Burggraben 7; **Basel**, Äschengraben; **Lausanne**, Place St. François 1; **Genf**, Place de la Fusterie 9; **Lugano**, Kurhaus Monte Bré. Ärztliche Leitung. Prospekte frei. 1162



ECOLA
 ist anerkannt die beste
weiche Schulkreide weiß und farbig
 Schweizerfabrikat
 A.-G. der Öl-, Kitt- u. Kreidewerke vorm. Pluß-Staufer, Zofingen
 (Lieferung nur an Wiederverkäufer) 1072

Spielwaren
 Zur Unterhaltung in Gesellschaften, Vereinen, Familien, Hochzeiten usw.: Scherzsachen, Attrappen, Luftschnagen, Konfetti, Schneebälle, Anwerf- u. Anstecksachen, Knallbonbons, Ballorden, Kotillongegenstände, Salonfeuerwerk



Franz Carl Weber A.-G. in Zürich
 910

Harmoniums
 in allen Preislagen
Tausch, Teilzahlung
Miete, Reparaturen



A. Bertschinger & Co.
 1018
ZÜRICH 1
 Vorzugsbedingungen für die tit. Lehrerschaft

Projektionsapparate
 Widerstände, Transformer, Halbmattlampen
 liefert in bester Qualität
Photo-Haab, Zürich 1
 Schützengasse 16 1150
 Leihapparate und Leihdiapositive

Volkslieder
 für Männerchor: 1. Zapfenstreich, Text von A. Heilmann. 2. 's Vreneli am Taunersee. 3. Lob des Chürerstandes. Für Gem. Chor: 4. Des Sennen Morgengebet. 5. Der singende Hirt. 6. Nur einmal blüht... 7. Frühlingstrost. 8. Ementalerlied mit wenig bekanntem Mittelsatz. Partien-Preise: Nr. 1 à 25 Cts., die übrigen à 20 Cts. per Partiturstimme. **Munzinger C.: Der Schwyzerstärn**, für 2 Singstimmen u. Klavier. Dankbare Nummer f. Schüleraufführungen. Preis Fr. 1.—. Stimmen frei. Zu beziehen von **J. G. Krähenbühl, Lyß (Bern).**

Haushaltungsschule Zürich
 Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen
 Dauer 2 Jahre. Beginn 23. April 1923 1136
 Anmeldung zur Aufnahmeprüfung bis 15 Januar 1923
Koch- und Haushaltungskurs für Interne und Externe
 Dauer 5 1/2 Monate. Beginn ca. 20. April 1923. Prospekte und Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das **Bureau der Haushaltungsschule Zeltweg 21a**

+ Eheleute +
 verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel: **Irrigateure, Frauencouschen, Gummwaren, Leibbinden, Bruchbänder etc.** 506
 Sanitäts-Geschäft
Hübscher, Seefeldstr. 98 Zürich 8

Geilinger & Co., Winterthur
Wandtafeln 35

UNIVERSAL-DRUCKEREI, BERN

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend, spätestens Donnerstag morgen mit dem ersten Post, in der Druckerei (Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.**

Lehrergesangverein Zürich. Wiederbeginn der Proben Samstag, den 6. Januar für den ganzen Chor um 5 Uhr. Aber dann alle, alle! Prosit Neujahr!

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: 8. Januar Beginn des Kurses für Mädcheturnen II. u. III. Stufe.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Erste Übung: Freitag, den 5. Januar, 5³/₄ Uhr, Rüti. Glückauf zu neuem Schaffen! Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Päd. Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Samstag, 6. Jan., nachm. 2¹/₂ Uhr, Schreiberschulhaus. Thema: Geometrie Oberstufe. Farbstifte, Federhalter mitbringen.

Lehrerturnverein Baselland. Die Januarübung mit Jahressitzung findet am 13. Januar in Frenkendorf statt.

Offene Lehrstelle

An der **thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld** ist auf Beginn des nächsten Sommersemesters (Mitte April) die Stelle des

Gesang- u. Musiklehrers

neu zu besetzen. Jahresbesoldung Fr. 6000.— bis Fr. 8500.— bei wöchentlich 26 Unterrichtsstunden.

Anmeldungen sind unter Beibringung der Studienzeugnisse und der Ausweise über praktische Lehrbefähigung bis spätestens den 6. Januar 1923 beim unterzeichneten Departement einzureichen.

Frauenfeld, den 18. Dezember 1922.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau:
Kreis.

1152

Dirigentenstelle

Männerchor in Vorort Winterthurs sucht tüchtigen Dirigenten.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen bis zum 15. Januar 1923 an **Alfr. Zollinger, Gustavstraße 1, Töss**, richten, welcher auch zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit ist. 1165

Schreibfedeln

Robert Seidel
1870 Patentanwalt
in Elggen, Tsch. Hochschule
und der Universität Zürich

Zürich 6. den 13. August 1921.
Ungelungen 2

Mein Herr,

Seit mehr als einem Jahrzehnt besitze ich eine Waterman'sche Ideal-Füllfeder, die ich seiner Zeit bei Wallinbühl kaufte. Als Schreibfedeln, Souvenirstift und Schreibzeug habe ich sie täglich und gebräuchlich, um ~~die~~ Manuskripte für meine Vorlesungen, Schriften und Rechnungsbücher herzustellen.

Die Goldfeder mußte nach wie sonst, sondern nur zwei Mal wieder ersetzt werden, was recht bemerkenswert war.

Mit dieser Feder geht mir die Arbeit rascher und leichter von statten, als mit einer gewöhnlichen Schreibfeder, bei deren Gebrauch mich das Entzünden in das Federfuß stört und den Gedankenstrom hemmt. Und unterbricht. Mehrmals verlor ich die Feder, und dann merkte ich erst recht, wie viel Zeit und Kraftersparnis mir die Ideal-Füllfeder verschafft. Ich hatte jedesmal eine große Freude, wenn ich wieder verlorene Feder wieder bekam.

Jeder Feinschreiber wird mit der guten Ideal-Füllfeder Watermans die glüklichen Erfahrungen machen, wie ich sie gemacht habe.

Robert Seidel

Verlangen Sie bei Ihrem Papeteristen ausdrücklich
WATERMAN'S IDEAL FÜLLFEDER

1109

Kleine Mitteilungen und Bücherbesprechungen

— Mit Neujahr erscheint im Verlag des Art. Instituts Orell Füssli in Zürich eine Schweizerische *Eltern-Zeitschrift* für Pflege und Erziehung des Kindes, redigiert von Prof. Dr. W. Klinke. Heft 1 enthält nicht nur eine Reihe trefflicher Kinderbildnisse, sondern auch eine Fülle von Winken über hygienische Säuglingspflege, Erziehung zur Mütterlichkeit, Förderung der Arbeitslust, Körperhaltung, Zahnpflege u. a. Es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß eine Monatschrift dieser Art reichen Segen stiften kann. Jahresabonnement 7 Fr.

— Das Dezemberheft der *«Gemeindestube»* bringt die Anregung, die Wartesäle auf den größeren Eisenbahnstationen etwas freundlicher einzurichten, für bessere Sitzgelegenheit, für Tische zum Schreiben zu sorgen und gute Zeitschriften und Bücher aufzulegen. Wir halten diese Anregung aller Beachtung wert.

— *Künstlerische Heftumschläge.* Bekanntlich hat die Polygraphische Gesellschaft in Laupen eine Anzahl künstlerischer Heftumschläge herausgegeben. Wir haben die ganze Reihe der bisher erschienenen Umschlagsbilder einigen Klassen vorgelegt, um zu sehen, wie die Schüler sich entscheiden. In einer sechsten Klasse hat sich eine Mehrheit für das Bild vom Pfahlbau ergeben; dann folgen: Niklaus von der Flüe, Helvetier und — in gleichem Range — Schloß Laupen, Murten, Segelschiff. Die Porträts haben wenig Anklang gefunden. — Eine erste Sekundarklasse hat sich mit je gleicher Stimmenzahl für das Bild des Helvetiers, das des Segelschiffes und das Porträt Gottfried Kellers entschieden.

— Im Selbstverlag des Kunstmalers U. W. Züricher in Ringoldswil sind Künstlerpostkarten von der Riederalp und aus dem Aletschwald erschienen, die den Freunden eines schönen Fleckleins Erde einen willkommenen Neujahrsgruß bedeuten werden.

— Wer «luschtig Stückli zum Ufführe für Bueben und Meitschi» sucht, der sei auf das Bändchen von Emma Wüerich-Muralt: «Wei mir is verchleide?» hingewiesen, das soeben in zweiter Auflage bei A. Francke, Bern, erschienen ist. (Preis broch. Fr. 2.80.) Daß die Stücklein keine besonderen Vorbereitungen brauchen, macht sie doppelt wertvoll.

— Ein *Tierbilderbuch* mit Bildern und Versen von Hedwig Keerl-Thoma (Loewes Verlag, Ferdinand Carl) wird durch seine frischen, farbigen Darstellungen den Kleinen (im Alter von 4—6 Jahren) viel Freude machen. (Preis 450 M.)

Mim Chindli. E neus Bilderbuech für die ganz Chline. Mit 18 farbige Bildere. Us Papier. Rascher u. Co., A.-G., Verlag, Zürich. 3 Fr.

Die meisten Bilder sind Stilleben. Kindertümlich sind nur wenige, so daß ich zweifle, ob das Kind längere Zeit von dem Buche gefesselt wird. Weshalb so dünnes Papier für ein kleines Kind?

W. K-r.

— Die Seifenfabrik Sunlight in Olten verabreicht auch diesen Winter wieder an fleißige Kinder der 2.—4. Primarklasse hübsche kleine Malbücher, sowie ein Märchenbüchlein. Sie gelangt an die Lehrerschaft mit der freundlichen Bitte, ihr für jeden Ort und jede Klasse die Anzahl der in Betracht kommenden Schulkinder und diejenige der gewünschten Bücher zu bezeichnen.

Kleine Mitteilungen

— In der Schweizer Presse ist in letzter Zeit viel die Rede gewesen von der Not des schweizerischen Schrifttums. Der Buchhandel, Verlag wie Sortiment, als geschäftliche Exponenten der literarischen Produktion, sind von dieser Not nicht ausgekommen. Schrifttum und Buchhandel sind unzertrennliche Schicksalsgenossen. Wenn unser heimisches Schrifttum lebensfähig, gesund, ein Führer unseres Volkes sein und bleiben soll, so braucht es ein kräftiges Buchgewerbe in der Heimat. Wer dieses Ziel für erstrebenswert hält, kaufe zu *Neujahr Schweizer Bücher.* Im vergangenen Herbst sind die Preise des schweizerischen Verlages teilweise beträchtlich herabgesetzt worden. Wenn man die gute Ausstattung, den soliden Einband in Berücksichtigung zieht, wird man feststellen, daß das Schweizer Buch, wenn nicht immer, so doch vielfach konkurrenzfähig ist.

* * *

— Die neue Einheitschule, die an drei Knaben- und drei Mädchenschulen in *Wien* vom neuen Schuljahr an ausprobiert werden soll, ist eine differenzierte vierklassige Untermitelschule, die an Stelle der verschiedenen Schulgattungen als einheitliche Pflichtschule tritt. Die Differenzierung richtet sich nach der Befähigung des Kindes, ob nur Pflichtstoff oder erweiterter Lehrstoff gelehrt werden soll; später tritt dann die Wahlfreiheit auch in den Sprachen ein. Als charakteristisch für die Einheitschule gilt aber vor allem auch die Hinausschiebung der Berufswahl bis nach dem 14. Lebensjahr, dem Ende der Schulpflicht.

(Tiroler Schulzeitung.)

Sylvesternacht.*)

Die letzte Nacht im alten Jahr
Steigt auf so licht und sternklar.
Ihr Sterne, wenn ihr niedergeht,
Die neue Zeit am Himmel steht.

Ihr wandert droben heiter fort
Und findet den bestimmten Ort.
Hier unten lebt sich's sehnsuchtsvoll;
Wir wissen nicht, was werden soll.

Ihr tragt mit unverwandtem Sinn
Den Glanz durch Ewigkeiten hin.
Wir tun mit bangem Angesicht
Viel schneller aus das kurze Licht.

Ihr hört nicht auf den Stundenschlag;
Wir haben einen kurzen Tag,
Und was wir glauben, was wir tun,
Wird bald mit uns im Grabe ruhn.

Drum, Sterne, webt aus Silberglanz
Mir um die Stirn den Freudenkranz,
Daß ich mit heiterm Geist und frei
Der Gast des neuen Jahres sei.

Paul Haller.

Produktive Arbeit. Eine kurze Sylvesterbetrachtung.

Schularbeit ist Dienst am geistigen Leben des Kindes. Auch da, wo wir die körperliche Entwicklung des Schülers zu fördern bestrebt sind, handelt es sich letzten Endes um etwas Geistiges: der Heranwachsende muß lernen, seinen Körper in Zucht zu nehmen und jene Mittel immer selbständiger zu verwenden, die der Erhaltung und Förderung der Gesundheit dienen. Wie viel mehr noch werden wir die geistige Entwicklung fördern können, wenn wir die Umwelt immer genauer erfassen lassen, das Erfasste denkend verarbeiten lehren, zur sorgfältigen Darstellung und damit zu noch genauerem Beobachten und Überlegen veranlassen. Solche Arbeit ist produktiv, weil sie Kräfte rege werden läßt und stärkt, welche die Entwicklung des Einzelnen sichern helfen und ihn befähigen, zum wertvollen Glied der Gesamtheit zu werden. Noch bedeutsamer wird solche Arbeit, wenn es uns gelingt, recht oft Freude an manueller und geistiger Tätigkeit zu vermitteln, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu entwickeln, den Geist der gegenseitigen Verantwortung und der Hilfsbereitschaft zu pflegen. Bedeutsam erschienen mir im vergangenen Jahr darum alle jene Bestrebungen zum Ausbau der Arbeitsschule, zur Pflege des gemeinsamen Schaffens in der Schule und zu gegenseitiger Hilfeleistung.

Ein Vergleich der Unterrichtsarbeit mit dem Tun des Landmanns liegt nahe. Wie dieser pflanzliches Leben anzuregen und zu pflegen bestrebt ist, so suchen wir geistiges Leben zu fördern. Nicht daß wir es zu schaffen vermöchten; wir können ihm nur dienen! Der Landmann ist von der

Beschaffenheit des Bodens und von der Lebenskraft der Pflanze abhängig: wir von der geistigen Veranlagung des Kindes und dem Milieu, aus dem es stammt. Wo wir diese Faktoren richtig einzuschätzen wissen, werden wir am ehesten in der Lage sein, die geeigneten Maßnahmen zur Förderung des geistigen Lebens zu treffen und Wertvolles zu entwickeln. Manches von dem, was wir austreuen, wird auch so noch auf unfruchtbaren Boden fallen, einiges aber wird Früchte tragen. Wir sollten Fülle haben, um reichlich geben zu können. — Meßbar und wägbare freilich ist das Resultat unserer Arbeit nicht; wir können den feinsten und reichsten Ertrag nicht zeigen, wie der Bauer sein wogendes Ährenfeld oder seinen fruchtbeladenen Baum; das Beste, was uns zu geben vergönnt ist, wird sich oft erst im spätern Leben in aller Stille auswirken. Darum wird mancher, der am Äußerlichen haften bleibt, unsere Arbeit nicht zu schätzen vermögen; ihm werden die großen Ausgaben, die unser Schulwesen erfordert, als unproduktive Anlage erscheinen; er wird gerne und laut den Abbau fordern und in einer Zeit der wirtschaftlichen Notlage nur zu leicht Gehör finden. Noch hat das Volk als Ganzes andere Ansichten von der Bedeutung einer gründlichen Schulbildung; sorgen wir dafür, daß die Wertschätzung bleibt und vertieft wird, daß tüchtige Schularbeit als produktive Leistung Anerkennung finde.

Wie der Landmann nicht nur von der Eigenart der Pflanzenwelt und der Beschaffenheit des Bodens, sondern auch von Sonnenschein und Regen, von Sturm und Kälte abhängig ist, so steht unsere Schule unter dem fördernden und hemmenden Einfluß alles dessen, was unsere Zeit bewegt. Und da sind die Wirkungen der letzten Jahre keine erfreulichen. Der Krieg mit seinen Spannungen und Entbehrungen hat die Nervenkraft jener Generation stark in Anspruch genommen, die heute ihre Kinder zur Schule zu schicken beginnt. Die wirtschaftliche Notlage und die politische Unsicherheit der Nachkriegsjahre haben keine wesentliche Förderung bringen können. Der Haß und das Mißtrauen, die immer noch die Geschicke der europäischen Völker zu bestimmen scheinen, werfen schließlich ihre Wellen in die Schulstuben auch eines Volkes, das am Kriege nicht unmittelbar beteiligt war. Die Genußsucht, die da und dort als Folge der Verwirrung und der Ziellosigkeit sich geltend macht, wird zum einflußreichen Miterzieher. Auch diesen Einwirkungen gegenüber gilt es produktive Arbeit zu leisten. Wo grobe Genußsucht eindringen will, suchen wir zu edlerem Genießen heranzubilden; wo Hast und Unruhe auch in die Schulstube einziehen möchten, wollen wir eine Atmosphäre ruhigen, überlegten Wirkens zu schaffen versuchen; wo Neid und Haß zu stören drohen, arbeiten wir auf Vertrauen, Verständnis und Milde hin. Es ist uns ein Trost, daß diese Wirksamkeit auch in der bescheidensten, ärmlichsten Schulstube möglich ist und ihr einen besondern Glanz und besondere Wärme verleiht. — «Arbeit, Sparsamkeit und Disziplin» hat der Leiter eines Nachbarstaates von seinem Volk gefordert. Eine solche Forderung wollen auch wir zu verwirklichen suchen, wenn

*) Aus: Paul Haller „Gedichte“. Verlag H. R. Sauerländer & Cie. Aarau. 1922. 116 Seiten.

wir unter Disziplin die freudige Unterordnung unter einen vernünftigen Gesamtwillen verstehen dürfen. Arbeit und Sparsamkeit waren den Völkern schon vor dem unseligen Kriege Pflicht; leider wurde mit dem Ertrag dieser Arbeit und Sparsamkeit ein frevles Spiel getrieben. Erziehung zu Fleiß und Einfachheit genügt eben nicht, es muß auch jene politische Reife angestrebt werden, die ein Volk befähigt, dem Mißbrauch seiner Kräfte frühzeitig und energisch zu begegnen. Auch hier ist positive Erziehung notwendig, produktive Arbeit, die freilich weit über die Schulstube hinausreicht und doch vielleicht da schon ihre bescheidenen Anfänge hat.

Auch in unserem Kreise möchten wir produktive Arbeit leisten: wir möchten dazu beitragen, die Freude an der Schul- und Erzieherarbeit rege zu erhalten, immer wieder zur Besinnung auf die höchsten Ziele Anlaß bieten und doch auch die Kleinarbeit der Schule fördern helfen. Wir danken für die vielseitige Mitarbeit im vergangenen Jahre und begrüßen jeden Beitrag, der uns erlaubt, im neuen unsere schöne Aufgabe besser zu erfüllen. S.

Aus einem Tagebuch.

Neujahr.

Laß mich fröhlich sein im Schaffen,
Gib mir Kraft und gute Waffen
Für des Alltags Not und Streit!

Laß mich wachsen und vollenden
Was vertraut wird meinen Händen,
Herr, mach mich zum Kampf bereit!

Walter Trüb, † 26. Juni 1922.

Das Eitzsche Tonwort im Schulgesangunterricht. E. A. Hoffmann.

Eitz hat mir in einer persönlichen Aussprache erklärt, daß er bei der Ausarbeitung seines Tonwortsystems das stimmbildnerische Element seiner Silben nicht ins Auge gefaßt habe, daß er nur angenommen habe, der Vokal- und Konsonantenreichtum seiner Silben müsse auch einen stimmbildnerischen Wert einschließen. So ist er dazu gekommen, seine Silben auch als geeignete Stimmbildungsilben zu empfehlen. Karl Scheidemantel in „Gesangsbildung“.

In No. 44 der «Schweizer. Lehrerzeitung» bricht Herr Otto Hälg in Weinfelden in einem Aufsatz «Relative oder absolute Tonbezeichnung» eine Lanze für das Eitz'sche Tonwort, und in No. 45 macht dann Professor Eitz selber ausgiebig Reklame für sein System. Er zieht zu guterletzt unsern Schweizer Schulgesanglehrern den «Speck durch den Mund»: «Die Schweizer Schulgesanglehrer haben bis jetzt (!) in Sachen des Fortschritts nicht versagt», und schließt mit den Worten: «Ein ‚Gut Heil!‘ der musikalischen Geisteskultur des Schweizervolkes.»

Die Frage, ob «absolut oder relativ» soll hier nicht weiter erörtert werden. Hingegen wird es gut sein, wenn der große Interessentenkreis auch erfährt, was die Gegner des Tonwortes zu sagen haben. Persönlich werde ich mich jeder Stellungnahme enthalten. Erwähnen möchte ich aber doch, daß ich vor 14 Jahren als eifriger und überzeugter Eitzianer einzelne Gesangsklassen nach dem Tonwortsystem unterrichtete und daß ich in einer Programmarbeit (1908) für das Tonwort eintrat. Die Erfahrung lehrte mich, daß man bei gewissenhafter Arbeit mit Solmisieren und ABCdieren in kürzerer Zeit mindestens ebensolche Resultate erzielen kann, wie mit dem Tonwort. Im übrigen werden die Zitate aus Anti-Tonwort-Artikeln und -Briefen selber deutlich genug sprechen.

Professor Ernst Paul, Dresden, in der «Monatsschrift für Schulgesang»: «Unsere Notenschrift ist so übersichtlich und so außerordentlich praktisch, daß das Erlernen derselben auf elementarer Stufe in keiner Weise Schwierigkeiten bereitet. Was sollen sich denn die Kinder erst jahrelang mit einem Sur-

rogat ablagen, das ohne Lebenswert ist und das ganz ohne Zweifel mehr verwirrend als klärend wirkt. Im vierten Schuljahr wird umgesehen. Da geht Eitz auch über zum Gebrauch der üblichen Notenschrift. Weshalb bleibt er nicht bei seinem Tonwortsystem? Es fehlt eben die Anschaulichkeit, die Möglichkeit der praktischen Anwendung im unbegrenzten Umfange... Auch in phonetischer Hinsicht bietet das Eitz'sche Verfahren so gut wie nichts, was als Grund zu seiner Einführung in den Schulen gelten könnte. Die Bildung von Stimmen ist in keiner Weise zu fesseln an ein System von Tonworten. Übungsstoff bietet in ungesuchter Fülle der Lautbestand unserer Sprache. Die Auswahl hat sich den Einzelbedürfnissen anzupassen... Die Annahme, daß nur durch Anwendung der Tonwortmethode eine erfolgreiche Stimmgebung möglich sei, muß als Trugschluß bezeichnet werden. Es ist ein Merkmal der Methodenerfinder, daß sie blind sind für die Unterrichtsergebnisse, die das Ziel auf andern Wegen erreichen.»

B. r. Lehmann, Gesanglehrer am Realgymnasium in Cassel («Die Stimme»): «Die Tonwortmethode weist die alten Fehler und Schwächen der Ziffernotation auf, wie schon Galincheve in ihrer Methode zeigten. Noten, welche länger als eine Einheit (Viertel) dauern, werden durch Wiederholung des gleichen Vokals und Strichbindung bezeichnet, z. B. «c» als Dreiviertelnote: Bi-i-i; zwei Achtelnoten, wenn die Viertelnote die Einheit ist, durch Zusammenstellung, z. B. die Achtel «g—a» = la—fe. Noch komplizierter wird die Schreibweise der punktierten Achtelnote mit nachfolgendem Sechzehntel, z. B. «g» (punktierte Achtelnote) — «g» (Sechzehntel) = la bis ala. Die Tonwortmethode vermeidet allerdings in kluger Absicht in den drei ersten Schuljahren Lieder mit derartiger Rhythmik fast gänzlich; sie überläßt solche Lieder der später in Notenschrift erfolgenden Notierung. Darin liegt das Zugeständnis, daß unsere Note mit ihrer Doppelnatur (Bezeichnung der Tonhöhe und -dauer) als Tonzeichen unübertrefflich ist. Abgesehen von der Unzulänglichkeit einer solchen Notierungsweise hinsichtlich der Rhythmik, die ja aus der Geschichte der Zifferisten bekannt ist, drängt sich dem Fachmann und Pädagogen die Frage auf: Wie kann man drei lange Schuljahre hindurch ein System der Rhythmik den Schülern zur festgegründeten Ansicht bringen, um dann in den folgenden Schuljahren das Gelernte über Bord zu werfen und eine völlige neue Art der rhythmischen Notierung, wie sie die Note erfordert, zu lehren? Die Tatsache, daß schon heute nicht wenige Eitzianer auf die von Eitz vorgeschlagene Darstellung des Rhythmischen während der drei ersten Schuljahre verzichten und schon im ersten Schuljahr die Note hierzu benutzen, ist eine Bestätigung der oben ausgesprochenen Ansicht.»

Professor Dr. Hugo Riemann (†) an Heinrich Werlé, Mainz: «Merkwürdig, daß die Behörden sich immer noch durch solche Scheinmethoden wie die Eitzsche imponieren lassen. Da wäre doch die gute alte Solmisation viel passender. Meine Ansicht über die Unübertrefflichkeit unseres Notensystems kennen Sie ja. Es leistet alles, was man wünschen kann, wenn man nur zu Anfang vernünftig vorgeht.»

Studienprofessor Arthur Berg, Ludwigshafen a. Rh. (Halbmonatsschrift für Schulmusikpflege, Okt. 22): «Die Eitzschen Tonsilben dienen der musikalischen Grammatik. Wie im Sprachunterricht zuerst Erfahrungen an den sprachlichen Erscheinungen gemacht werden, ehe der zusammenfassende abstrakte grammatikalische Begriff gegeben wird, so sollte es auch im Gesangunterricht sein: zuerst ohne alle Terminologie, alsdann maßvoll Zeichen und Grammatik. Wenn also Eitz seinen Schülern schon in der ersten Stunde das Tonwortieren zumutet und ein Lied auf für Kinder ganz sinnlose Worte singen läßt, so ist dieser Anfangsunterricht denkbar unkindlich und unpsychologisch.»

Heinrich Werlé, Mainz (Halbmonatsschrift für Schulmusikpflege, Okt. 22): «Das Eitzsche System ist starr und unbeweglich. Es ist nach rein wissenschaftlichen Grundsätzen erdacht, leider allein nach solchen, die seinem eigentlichen Zweck, dem Singen zu dienen, durchaus fern liegen. Daß aber das Eitzsche Tonwort ein System dazu sein wollte, beweist schon die Tatsache, daß es in der durch Eitz gebrauchten

Buchstabennotierung nur für zwei Oktaven von g—f (La—su) niederschreibbar ist. Wenn schon ein System gesanglichen Zwecken dienen soll, ist es unverständlich, daß der Erfinder sich selbst als Laien in Sachen der Stimmbildung bezeichnet.»

Professor G. g. S c h u m a n n, Berlin, an Heinrich Werlé: «Ich finde unser Notensystem mit der Intervallenordnung so einfach, daß mir jedes Verständnis dafür fehlt, was noch einfacher sein soll.»

Professor G. g. R o l l e, Berlin (Oesterreich. Musikpädagogische Blätter): «Mir ist jede Methode recht, die das Ton-treffende auf Grund der Anschauung des Raumes zu erreichen sucht. Nur der Raum und nie eine Silbe wirkt veranschaulichend; das hat ja auch schließlich Eitz selbst eingesehen, deshalb bringt er die Noten jetzt eher als er es früher getan hat: die Note ist es, die wir brauchen. Und diese erbärmliche Ausrede mit den klangvollen Silben. Wir lehren c, d, e usw. um der allgemeinen Orientierung willen, im übrigen bilden wir die Töne durch Textsingen. Der Text, unsere schöne deutsche Sprache, hat Tonbildungswert, nicht das bi, to oder sonst ein Kauderwelsch.»

Studienprofessor L. S c h a n z e, München (Monatsschrift für Schulgesang): «Es ist doch ein entschiedener Nachteil, daß die Tonwortmethode umständlicher ist, als unser übliches ABC-dieren, daß die Tonworte gelernt werden müssen, um sie praktisch nie zu verwenden, daß die üblichen Tonwortbenennungen aber doch gelernt werden müssen...»

Wilhelm Stahl, Geschichte des Schulgesangunterrichts: In der Singfibel, die für die ersten drei Jahre bestimmt ist, werden die Melodien wie bei der Tonic/Solfa-Methode ohne Notensystem nur durch die Tonwörter dargestellt. Dadurch wird nicht nur die Anschaulichkeit der melodischen, sondern auch die Übersichtlichkeit der rhythmischen Verhältnisse beeinträchtigt. ... Die Methode geht auf die Entwicklung des absoluten Gehörs aus und bedarf, wenn sie dieses Ziel erreicht hat, natürlich keiner besonderen, auf der Abschätzung der Intervalle sich gründenden Treffübungen mehr. Abgesehen, daß die Möglichkeit, das absolute Gehör als eine besonders angeborne Begabung bei allen Schülern zu entwickeln, von ärztlichen und musikalischen Autoritäten bestritten wird, und daß jedenfalls der Schulgesang diese Aufgabe nicht übernehmen kann, muß die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die gebräuchlichen Notennamen dieselbe Assoziationsfähigkeit besitzen wie die Tonsilben. ... Im Grunde genommen sind diese sogenannten Tonwörter nichts anderes, als abstrakte Silben, deren Farblosigkeit durch die Beschränkung und Regelmäßigkeit in der Zahl und Zusammensetzung der Laute noch vermehrt wird.»

E. D a h l k e, Oberrealschullehrer in Dortmund (Halbmonatsschrift für Schulmusikpflege, Bericht über die dritte «Schulmusikwoche» in Essen, Herbst 1922): «So viel scheint jetzt schon festzustehen, daß nur der Notenlehre Methode Dauerwerte beschieden und daß alle übrigen Methoden und Methoden im Absterben begriffen sind. Selbst das nach der akustisch-wissenschaftlichen Seite so genial erfundene Eitzsche Tonwortsystem dürfte seinen Kulminationspunkt in der Schule schon hinter sich haben.»

K a r l S c h e i d e m a n t e l, «Gesangsbildung»: «Vorausgesetzt, daß mit den Tonworten auch die Notenschrift verbunden wird, was Eitz ursprünglich nicht tat, kann den Tonsilben ein musikbildnerischer Wert nicht abgesprochen werden. Es fragt sich nur, ob dieser Wert so ungeheuer ist, daß die deutsche Notenbenennung dem gegenüber ganz und gar in Wegfall kommen sollte, die nach Eitz „sehr viel zu wünschen übrig ließ“. ... Jedenfalls darf nicht übersehen werden, daß das Vertrautsein mit dem Eitzschen Tonwortsystem einen gewissen Aufwand von Mühe fordert, der um so weniger gerechtfertigt erscheint, als er für das Leben außerhalb der Schule, selbst im Sinne des Berufsmusikers zwecklos ist. Wenn die Kinder aus der Schule kommen, müssen sie doch noch die deutschen Notennamen lernen; sonst würden sie in praktischer Betätigung ihrer gesanglich-musikalischen Fähigkeiten oft ratlos stehen und sich erst erklären lassen müssen, was mit Bachs H-Moll-Messe eigentlich gemeint sei.»

Hochdeutsch.

Keine Angst, ich erdreiste mich nicht, eine sprachwissenschaftliche Abhandlung zu schreiben! Aber als Lehrer an der Volksschule muß die Sache mich besonders interessieren. Erschreckt nicht, liebe Kollegen, wenn ich erkläre: Unser Erfolg im Deutschunterricht scheint mir sehr wenig dem eingesetzten Kräfteaufwand zu entsprechen. Acht lange Jahre mühen wir uns im Unterricht, um dann schmerzlich erkennen zu müssen, daß die «deutsche Sprache» nicht unsere Muttersprache ist. Das Kind springt aus der Schule so schnell in die Mundart, seine wirkliche Muttersprache zurück, wie der Fisch vom trockenen Grund ins Wasser. Ist das die Frucht unserer Arbeit? fragt man sich gelegentlich geknickt, wenn ein Achtklässler oder Zweitklass-Sekundarschüler sich hochdeutsch über irgend etwas aussprechen soll und dabei stolpert und sich windet wie ein Barfußgänger im Stoppelfeld. Ist das die Frucht der unendlichen Mühe, mit der stilistisch, orthographisch, grammatikalisch die hochdeutsche Sprache beackert und — ach Gott, mit welchen Strömen roter Tinte begossen wurde? Ist das die Frucht der Arbeit deiner Kollegen und deines eigenen heißen Mühens, sagt sich ingrimmig der Lehrer, der hinter seiner Korrektur sitzt. Es ist zum T... holen! Mein Lieber, derartige Anwandlungen kenne ich, sie können sich je nach dem persönlichen Temperament ins Dramatische steigern, — aber die verflixten Fehler verschwinden deswegen nicht aus den Schülerheften und grinsen uns nachher nur um so höhnischer entgegen. Leg lieber die Feder weg, wenn solche Wutanfälle kommen, oder wenn stille Verzweiflung dich erfassen möchte; höre auf, zünde die Pfeife oder den Stumpfen an und greife zum Spazierstock. Und wenn du mit philosophischer Ruhe die Situation überblickst, erkennst du dich vielleicht, daß du nicht der einzige Gequälte bist. Der Schüler litt jahrelang seelisch dieselben oder ähnliche Plagen, wenn er sich mühte, den Forderungen des Lehrers nachzukommen, ihm aber jegliches Talent dazu fehlte; ja vielleicht physisch durch die gestrenge Hand des Herrn Lehrers, wenn sein Ehrgeiz nicht darauf ausging, das Hochdeutsche dereinst «in Wort und Schrift» zu beherrschen. Ja, dieses Hochdeutsch! Wie heiß ist bei vielen das Bemühen, über den mündlichen und schriftlichen Ausdruck jederzeit rasch verfügen zu können. Wie wird in Vereinen, Behörden, Parlamenten, in der Presse — die Redakteure könnten davon ein Liedlein singen — um die Sprache gerungen.

Wie ist das nur erklärlich? O diese Konkurrenz der Mundart! wird man mir einwerfen, die verdirbt uns das Spiel! Sicher zum Teil wahr, jeder kehrt gern zu diesem Quell zurück; sein Trank erfrischt. Das Hochdeutsche mag einwandfrei sein, wie destilliertes Wasser hygienisch einwandfrei ist; aber wer trinkt destilliertes Wasser, wenn neben ihm und um ihn klare Quellen sprudeln?

Gestehen wir es offen: das Hochdeutsche ist für uns eine Fremdsprache, schwer nicht bloß für Franzosen, sondern auch für die Angehörigen deutscher Sprachstämme. Wir wollen ehrlich sein: Wenn wir mit derselben Intensität acht und mehr Schuljahre lang Französisch, Italienisch oder Esperanto treiben würden, hätten wir bessere Resultate als heute in unserer sogenannten «Muttersprache». Das Hochdeutsche ist sie eben nicht. Der Schulentlassene hört mit dessen Studium ja nicht auf. Er schreibt hochdeutsch, er liest hochdeutsch geschriebene Bücher und täglich die hochdeutsch geschriebenen Zeitungen, und wenn er einmal hochdeutsch sprechen soll, so ist es doch, als ob Gedanken und Zunge durch ein Räder- und Walzwerk müßten. Es gibt ja Ausnahmen, ich bewundere stets die gewandte, genau den Gedanken wieder-gegebene Beredsamkeit — wenn ich dazu Gelegenheit habe. Aber diese wird uns ziemlich selten geboten und die so oft wiederkehrende Redewendung: das heißt... zeugt nicht zu ihren Gunsten.

Man möge mich nicht falsch verstehen! Ich anerkenne gerne die geistigen Kulturgüter der deutschen Sprachgemeinschaft, die nur durch eine allgemeine Schriftsprache den breiten Massen zu gute kommen konnten. Ein Fritz Reuter

und andere sind leider dem Schweizer wenig bekannt, und umgekehrt werden die Dichter- und Schriftstellerwerke in schweizerischer Mundart für viele Plattdeutsche Rätselbücher bleiben und den Genuß beeinträchtigen, wenn ein Wagemutiger an ihre Lösung herantritt.

Und doch! Wir zahlen zu viel für die Pfeife! Acht und mehr Jahre Arbeit der Lehrer, beständige Mithilfe von Buch und Zeitung und dennoch ein klägliches Resultat! Wir müssen zwar unterscheiden zwischen bloßem Auffassen und eigener sprachlicher Tätigkeit. Wir Lehrer bringen es doch dazu, daß das Kind schon vor Schulaustritt ein Buch und auch einen Zeitungsartikel richtig verstehen kann. Wir bringen es ebenso fertig, daß der junge Mensch einem hochdeutschen Vortrag zu folgen vermag. Allerdings müssen wir auch da den Vorbehalt machen, daß der Vortragende in einem unserer Muttersprache verwandten Klange sich an uns wendet; das Berlinerdeutsch verhält oft wie Trompetengeschmetter am Ohr. Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn wir selbst einen Gedanken mündlich oder schriftlich äußern möchten. Zu der bei uns Schweizern häufigen Scheu vor öffentlichem Auftreten kommen die sprachlichen Schwierigkeiten, an denen das Hochdeutsche in seinem oft komplizierten Satzbau ja reich gesegnet ist. Warum reden wir da nicht lieber in der Mundart? Ihr Sprachschatz ist reicher als derjenige des Hochdeutschen, hier schwimmen wir in unserm Element, hier stehen uns die Mittel des zutreffenden sprachlichen Gedankenausdrucks besser und rascher zur Hand als im Hochdeutschen. Und wir möchten doch in erster Linie durch dem Gedanken konformen Ausdruck im Vortrag auf die Menschen wirken. Auch in unsern schweizerischen Parlamenten — soweit sie in deutschem Sprachgebiet tagen — sind vielleicht schon mehr gute Gedanken verschwiegen worden, als gesprochen wurden — weil der Denker fürchtete, durch ungeschickte sprachliche Wirkung den Erfolg zu beeinträchtigen. Der Große Rat des Kantons Bern gestattet in löblicher Weise in seinen Sitzungen die Verwendung der Mundart, trotz der Vertreter aus dem französisch sprechenden Jura. Auch andern kantonalen Parlamenten stände das wohl an. Jene Ratsmitglieder, deren Bürgerbrief kaum trocken ist, würden allerdings dadurch gezwungen, sich mehr unserm Volksleben anzupassen. Aber diesen Anspruch müssen wir an alle Fremden stellen, die unser Heimatrecht erwerben wollen, geschweige denn an jene, die sich berufen fühlen, Volksinteressen zu vertreten. Für den schriftlichen prosaischen Gedankenaustausch wird kaum jemand zur Mundart greifen. Hier ist durch das Lesen von Büchern und Zeitungen der Boden für das Hochdeutsche auch besser vorbereitet.

Gedanken eines Laien! Ich will die Herren der Zunft nicht erbosen! Auch nicht die Klassiker der hochdeutschen Sprache, die aus dem Bücherschrank hinter meinem Rücken verwundert auf mein Geschreibsel schauen. Vor mir steht ja das Tintenfaß. Hat sein schimmerndes Rot meine Gedanken auf Spazierwege gebracht? Vor mir liegt auch ein Stoß Hefte! Und drinnen, welche Fehler! Und doch werde ich dich, Tintenfaß, nicht dem Heftstoß nachschleudern, wie weiland Luther das seinige dem Versucher. Dein Born mag weiter fließen. Ich unterwerfe mich wieder der Fron der endlosen Korrekturarbeit. Wenn wir Volksschullehrer auch oft verzweifeln möchten, unser Weg ist vorgezeichnet: Pflege des Hochdeutschen, damit es zum Verständigungsmittel aller deutschen Sprachstämme werde, damit auch der Sprachfremde müheloser die einzelnen Glieder des großen deutschen Sprachgebietes verstehen kann, aber auch Pflege der Mundart im heimischen mündlichen Verkehr, selbst im Vortrag und Parlament, nicht bloß im Gedankenaustausch Einzelner, Pflege jener Mundart, die trotz eines täglichen Konkurrenzkampfes während achtzig Schuljahren nicht umgebracht werden konnte und der hoffentlich noch ein langes Leben beschieden ist. Dr. Hs. Hasler.

Beim Jahreswechsel.

Das Ende des Jahres bietet nicht nur den Erwachsenen Gelegenheit zu Rück- und Ausblick, sondern auch schon dem kleinen Schulvolke. Wenn Lehrer und Schüler in der Klassengemeinschaft gewohnt sind, das Leben außerhalb der Schule in innige Verbindung mit dem Unterricht zu bringen, so gibt es sich von selbst, daß auch der Jahreswechsel besprochen wird. — Was ist den Schülern vom alten Jahr in besonders gutem Andenken geblieben? Meine Schüler nennen vor allem die Sommerferien, die sie beim Onkel oder Götti auf dem Lande verlebt haben. Da sind sie gerne barfuß gegangen, haben geheuet, im Walde Blumen und Beeren gepflückt. Vielen war das tägliche Bad im Fluß oder See eine große Freude. Ein Mädchen erinnert sich noch gerne an den Gesang auf unsern Spaziergängen; aber nur ein einziges schreibt von der Schulreise. Manche Schüler haben größere Reisen gemacht: drei zu Verwandten nach Deutschland, ein Mädchen zu den Großeltern nach Ungarn. Ein Schüler reiste ins Engadin; eine neunjährige Schülerin fuhr allein nach Genf (Potz tausend!). Ein Knabe berichtet von einer Wanderung auf der Axenstrasse, ein anderer von einer Autofahrt nach Basel, und einer schreibt, daß er mit seinen Eltern im Auto über Furka, Grimsel und Brünig gefahren sei. Wieder andere haben schöne Erinnerungen an den Herbst, ans Pferde- und Viehhütten, ans Obstpflücken und Wümmen. Ein Schüler erzählt von seiner Teilnahme an einer Hochzeit, ein anderer von seinem schönen Geburtstag. Zwei Mädchen erinnern sich noch gut an Besuche im Museum. Andere freuen sich, daß sie nie krank waren oder immer ein gutes Zeugnis hatten. Nur in wenigen Fällen werden unangenehme Erinnerungen genannt: Die Schwester fiel unglücklich aufs Knie und bekam ein Loch. Am Anfang des Jahres litt eine Schülerin an Diphtherie. Ein Mädchen hat am Vierwaldstättersee mitangesehen, wie eine Frau in einem heftigen Sturm ertrunken ist. Die vorstehenden Aussagen der Schüler bestätigen, daß frohe Erlebnisse glücklicherweise besser im Gedächtnis bleiben als traurige.

Und nun der Ausblick! Was wünschen die Schüler vom neuen Jahre? Meine Drittklässler hoffen, in die vierte Klasse zu kommen, geschickter zu werden; gesund zu bleiben. Mehrere wünschen einen schönen Sommer. Ein Knabe freut sich auf den Spielabend im neuen Schuljahr, ein Mädchen auf die rhythmische Gymnastik. Es ist ferner die Rede vom Gehorchen und Bravsein, vom Besser-lernen, vom Glücklich-sein. Einige wünschen, daß das Jahr schnell vergehe; einer denkt schon an die Fastnacht, ein anderer an Ostern, und ein dritter freut sich bereits auf Weihnachten 1923. Die Schüler bringen allerlei zur Schule, was sie über die Festzeit zu Hause erhalten, damit ich's in der Klasse zeige. An einem Nachmittag liegen zwei Schokoladentaler auf meinem Tisch, der eine mit Prägung 5 Fr. auf Silber-, der andere 100 Fr. auf Goldpapier. Das gibt Veranlassung, vom Geld, von der Sparkasse, vom Sparen zu reden. Die Kinder finden selbst, daß es gut ist, Spargeld zu haben; denn wenn man groß ist, kann man leicht in Not kommen durch Krankheit, Unglück, Arbeitslosigkeit. Man soll auch die alten Eltern unterstützen. Ja, was wollt ihr denn überhaupt werden, frage ich die Kinder. Und nun geht's los. Von 40 anwesenden Schülern sagen nur zwei, der kleinste Knabe und das kleinste Mädchen, daß sie es noch nicht wissen. Die übrigen haben schon alle einen Beruf ins Auge gefaßt. Ein Repetent will Flieger werden. Er wird's kaum; aber doch hat mich seine Aussage gefreut; sie hat mir verraten, daß der Bursche etwas wagen will. Zwei wollen Bäcker werden. Ich denke: Dieser Beruf würde nicht übel für euch passen; ob eure Gesundheit es zuläßt, wird sich später zeigen. Ein schwacher Schüler sagt, er möchte Schuhmacher werden. Seine Kräfte werden kaum reichen; aber auch in diesem Falle war meine Freude groß; denn ich traute dem Schwächling nicht zu, daß er schon einen Beruf im Auge habe. Ein gut entwickelter Junge wird Bureaumeister in seines Vaters Geschäft. Mehrere Knaben wollen zuerst in die Fremde, um Sprachen zu lernen. Zwei wünschen, Bauern zu werden, zwei möchten

Werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung! Jeder weitere Abonnements-Beitrag erlaubt uns, für die Ausstattung unseres Organes etwas mehr zu tun.

Schreiner lernen, einer Tapezierer, einer Uhrmacher. Drei melden sich für Bergführer; zweien davon traue ich gerne zu, daß sie das werden könnten. Ein Knabe schreibt: Vielleicht Bauer oder Lehrer, ein anderer: Bauer oder Ingenieur. Einer bekennt sich als zukünftiger Trämmer, ein anderer als Bankdirektor und der Zappeligste als Chauffeur. Auch von den Mädchen wollen einige zuerst in die Fremde gehen. Vier wünschen Hausfrauen, drei Lehrerinnen und drei Schneiderinnen zu werden. Ein Mädchen möchte als Bäckerfrau den Haushalt führen, ein anderes beim Vater als Bureaufräulein dienen, Fakturen schreiben und rechnen. Eine Schülerin will «das Geschäft ihrer Mutter aufnehmen», eine andere «Modes» lernen und die letzte berichtet, sie könne bei ihrer Patin im Hotel R. in L. als Serviertochter eintreten. — In den wenigsten Fällen werden die Kinder wirklich den Beruf ergreifen, den sie mir genannt haben. Also sind ihre Mitteilungen wertlos? Nein. Sie geben mir Einblick in ein Stück Eigenart meiner Schüler. Zu meiner Freude sind sie mit ihren eigenen Zukunftsplänen schnell herausgerückt. Die Kinder wollen etwas, sie leben nicht nur in den Tag hinein. Was kann der Lehrer tun, um seinen Schülern zum richtigen Beruf zu verhelfen? Er suche durch treue Arbeit alle ihre Anlagen in ihrer natürlichen Entwicklung zu fördern. Möge es der Erziehung gelingen, fleißige, brave Menschen zu bilden, die bestrebt sind, nach ihren Kräften etwas Rechtes zu werden!

Basler Schulsynode. II. (Schluß.)

Angesichts der bevorstehenden Volksabstimmung über die Basler Freischul- und die Lehrschwern-Initiative hatte der Vorstand der Freiwilligen Schulsynode das Thema «Freischule und Staatsschule» zum Haupttraktandum der diesjährigen Mitgliederversammlung erwählt und dessen Behandlung zwei bekannten, seit vielen Jahren mitten in der Schulpraxis stehenden Pädagogen von anerkanntem Ruf übertragen. Diese entledigten sich ihrer Aufgabe in gründlichen, klaren und offenen Darlegungen, die den wohlverdienten warmen Dank der Synode ernteten. Zu bedauern war nur, daß sie nicht von mindestens doppelt so vielen Kollegen und Kolleginnen angehört wurden; wir sind überzeugt, daß alsdann das Abstimmungsresultat am Schluß der Verhandlungen ein anderes gewesen wäre.

Die Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden Raum verbietet uns leider, von den beiden langen Referaten, die übrigens in extenso im nächsten Jahresbericht der Schulsynode erscheinen werden, mehr als die Leitsätze zu bringen.

Der schon wiederholt mit scharfer Kritik am Basler Schulwesen an die Öffentlichkeit getretene Hauptreferent, Reallehrer Dr. *Wilhelm Brenner*, führte folgende Hauptgedanken aus:

Die *Ursachen der Freischulbewegung* liegen begründet in der Überzeugung von der Notwendigkeit einer tiefgreifenden Schulreform und von der Unfähigkeit des modernen Staates, von sich aus eine solche durchzuführen. Denn nicht in der Weiterverfolgung des bisherigen Weges: in einseitiger Betonung des Intellekts, der äußern Kultur und der schrankenlosen Freiheit des Individuums kann sie erreicht werden, sondern nur im Aufbau einer neuen Welt des Geistes und im Aufsuchen neuer gemeinsamer Bindungen.

Die *Staatsschule* leidet an grundsätzlichen Mängeln:

1. Das Fehlen der Konkurrenz liefert sie leicht der Stagnation oder unfruchtbaren Versuchen aus.

2. Sie neigt zur Monstrosität.

3. Die Organisationsbestrebungen innerhalb der Staatsbetriebe führen zu einer gefährlichen Selbständigkeit der Erziehungsorgane und zur Lahmlegung der persönlichen Verantwortung.

4. Sie schwächt den erzieherischen Einfluß des Elternhauses.

5. Der rein wirtschaftlich gewordene Staat kann kein gemeinsames Erziehungsziel mehr aufstellen. Seine Schule zerfällt darum mehr und mehr in eine Sammlung zahlloser, in ihren Zielen auseinanderstrebender Einzelschulen, denen die

Kinder wahllos zugeteilt werden. Damit untergräbt sie die innere Volksgemeinschaft.

Die *freie Schule* vermeidet diese Mängel:

1. Sie wird getragen von der Verantwortung einer geistigen Gemeinschaft, stellt sich auf ein bestimmtes Ziel ein und kann darum wenigstens in ihrem Kreis zu einheitlicher Gemeinschaftserziehung gelangen.

2. Sie bringt Schul- und Familienerziehung in Zusammenhang.

3. Sie kann bei richtiger Lehrerauswahl die wertvollsten Kräfte der Persönlichkeit ausnützen.

4. Erfolg oder Nichterfolg entscheiden über ihr Weiterbestehen.

Die Gefahren der freien Schule: Engherzigkeit, Gefährdung der Volksgemeinschaft durch Verschärfung konfessioneller oder politischer Gegensätze und Ausnützung ihrer Lehrer oder Schüler, liegen nicht in ihrem Prinzip, sondern in allgemein menschlichen Schwächen begründet.

Folgerungen. Das Recht auf die Errichtung und den Betrieb freier Schulen, die eine der staatlichen Schulung wenigstens gleichwertige Erziehung und Ausbildung gewährleisten, ist in der Verfassung ausdrücklich festzulegen.

Das Ideal der freien Schule kann nicht verwirklicht werden, wenn zuerst ihre Finanzierung durch den Staat sichergestellt wird. Sie muß aus der Not heraus durch das Verantwortungsgefühl und den Opfermut der von der Staatsschule unbefriedigten Kreise geschaffen werden.

Dagegen ist die Möglichkeit der Subventionierung einer solchen Schule, sofern das staatliche Erziehungswesen durch sie wesentlich entlastet wird, durch Verfassung und Gesetz nicht auszuschließen.

Der Korreferent, Dr. *Hermann Gschwind*, Lehrer an der Mädchensekundarschule und Privatdozent für Pädagogik an der Basler Hochschule, begründete folgende Leitsätze:

1. Der moderne Staat hat als Rechts- und Kulturstaat die materielle und geistige Wohlfahrt seiner Bürger zu fördern und zu pflegen. Auf dieser Aufgabe basiert auch die Erziehungspflicht und das Erziehungsrecht des Staates.

2. Die öffentliche Schule als eine Veranstaltung des modernen, weltlichen Staates, der in Bekenntnisfragen grundsätzlich parteilos ist, darf nicht vom Gesichtspunkt der Konfession aufgebaut werden, weder in Absicht und Förderung eines religiösen Bekenntnisses, noch in Absicht auf Unterdrückung eines solchen.

3. Die Freischul-Initiative sucht dadurch, daß sie nur Schulen mit religiösem Grund und religiösem Erziehungsziel subventionieren will, ein Privilegium konfessioneller Natur zu schaffen.

4. Die rechtsphilosophische Konstruktion des konfessionellen Schulanspruchs auf dem Umweg über das Naturrecht der elterlichen Gewalt ist abzuweisen.

5. Im einzelnen sprechen gegen die gesonderte Bekenntnis- und Gesinnungsschule folgende pädagogische Gründe:

a) sie nimmt dem Staate die Schule aus der Hand und stellt unter dem Namen Bekenntnisschule eine rein kirchliche Schule dar, in der die staatliche Aufsicht über Erziehung und Unterricht ohne Einfluß ist;

b) sie betont das Trennende stärker als das die Volksgesamtheit Einigende;

c) sie gefährdet die Freiheit der Wissenschaft und des pädagogischen Schaffens;

d) sie zerstört die Einheit des Lehrerstandes und vernichtet dessen berufliche Freiheit und Selbständigkeit;

e) sie liefert die Schule der Parteitagitation und Parteiwillkür aus und schwächt damit den Staatsgedanken;

f) sie erhöht die Aufwendungen für die Schule unter Herabsetzung ihrer Leistungen und erschwert damit die wirtschaftliche Sicherstellung der Volksschule.

6. Die Einheit des staatlichen Lebens fordert eine von politischen und konfessionellen Unterschieden unabhängige Einheit des öffentlichen Unterrichts.

7. Erziehung ist Gemeinschaftsaufgabe. Das Ziel der Erziehung heißt Entwicklung der sittlichen Persönlichkeit auf dem Boden der Gemeinschaft und als Glied der Gemeinschaft. Die Erziehungsschule sucht diese ihre höchste und wichtigste Aufgabe unabhängig von konfessioneller und bestimmter weltanschaulicher Bindung und Sonderung zu lösen durch Gewöhnung, durch persönliche und soziale Willens- und Gemütsbildung im gesamten Schulleben.

8. Das Recht der Konfessionen auf Errichtung freier Schulen ist, unter der Voraussetzung, daß gewisse vom Staat festzustellende Bedingungen eingehalten werden, nicht zu beanstanden. Eine systematische Ausnützung dieses Rechts durch die Religionsgemeinschaften wäre freilich staatspolitisch in hohem Grade unerwünscht. Ihr muß der Staat als Bildungsgemeinschaft vorbeugen:

- a) durch Verweigerung jeder Unterstützung und Begünstigung freier Schulen;
- b) durch eine möglichst mustergültige Ausgestaltung des eigenen Schulwesens.

An der anschließenden *Diskussion* beteiligten sich außer dem Präsidium und den beiden Referenten 9 Votanten. *Gegen* die freien Schulen resp. deren Subventionierung durch den Staat sprachen sich aus: Sekundarlehrer F. Zwicky, Sekundarlehrer J. Jutzler, J. Weber-Greminger (Mädchenprimarschule), Reallehrer Dr. K. Jungmann und Sekundarlehrer A. Glatz; für den Standpunkt des Referenten (Gewährleistung des Rechts auf Errichtung freier Schulen und der Möglichkeit ihrer finanziellen Unterstützung durch den Staat) traten ein: Gymnasiallehrer Dr. A. Rüegg, Prof. Dr. H. Bächtold, E. Vomstein (Knabenprimarschule) und alt Gymnasiallehrer Dr. E. Probst, welcher letzterer für die Abstimmung folgende Thesen eingereicht hatte:

1. Das Recht auf Errichtung und Betrieb freier Schulen, die eine der staatlichen Schulung wenigstens gleichwertige Erziehung und Schulung gewährleisten, ist nicht zu beanstanden.

2. Die Möglichkeit der Subventionierung von freien Schulen, sofern das staatliche Erziehungswesen durch sie wesentlich entlastet wird, ist durch Verfassung und Gesetz nicht auszuschließen.

Die erste dieser Thesen wurde mit 117 gegen 6 Stimmen angenommen. In eventueller Abstimmung wurde die Möglichkeit einer Subventionierung deren Obligatorium im Sinne der Freischul-Initiative mit erdrückender Mehrheit vorgezogen, und schließlich entschied sich die Synode mit 81 gegen 69 Stimmen, die auf den Antrag Gschwind (Verweigerung jeglicher Unterstützung und Begünstigung freier Schulen) fielen, dafür, daß die Möglichkeit einer Subventionierung der freien Schulen nicht ausgeschlossen werden sollte. Daß dies nun aber die Ansicht der Mehrheit der Basler Lehrerschaft sei, wird im Ernste wohl niemand behaupten wollen; eine allfällige Urabstimmung, die im Hinblick auf den Volksentscheid sich empfehlen dürfte, würde wohl ein ganz anderes Resultat zeitigen.

E.

Der Lehrfilm in Basel.

Zu Beginn dieses Jahres hat das Erziehungsdepartement in Verbindung mit der freiwilligen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt eine Studienkommission für Schulkinematographie eingesetzt. Diese Kommission hat anlässlich der Jahresversammlung der Freiwilligen Schulsynode ihren Schlußbericht eingereicht, in dem sie die Einführung des Films in den Schulunterricht innerhalb wohlervogener Grenzen warm empfiehlt, da sie hievon eine wesentliche Belebung und Bereicherung des Unterrichts erwartet.

Um den Behörden und der Lehrerschaft einen Einblick in das Wesen der Schulkinematographie zu ermöglichen, lud das Erziehungsdepartement am Sonntag den 10. Dezember zu einer Vorstellung ein. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Vorsteher des Erziehungsdepartements, Herrn Dr. Hauser, hielt der verdienstvolle Präsident der kinematographischen Studienkommission, Herr Dr. G. Imhof, eine kurze Einführungsansprache, in der er ungefähr Nachfolgendes ausführte:

Das Leben spielt sich heute in schnellerem Rhythmus ab, als früher; der Mensch will Raum und Zeit meistern und überblicken und die Schule ist nicht mehr eine reine Lehrschule, sondern eine Erlebnisschule. Das sind Gründe, die die Einführung des lebenden Bildes in die Schule innerhalb vernünftiger Grenzen nahelegen. Der Lehrfilm soll die klassischen Lehrmittel nicht verdrängen; was in der Natur und im Schulversuch gezeigt werden kann, hat darin keinen Platz; auch was das Stehbild genügend eindrucksvoll wiedergibt, wird nicht im Film gezeigt. Für Bewegungsvorgänge aber, die sich wegen ihrer Kleinheit oder Seltenheit der Klassenbeobachtung entziehen, oder die räumlich und zeitlich zu weit auseinanderliegen oder für Vorweisungen, die zu gefährlich sind und für alle Bewegungsvorgänge, die aus Kostengründen nicht in den Exkursionsbereich der Schule fallen, bildet das lebende Bild ein vorzügliches und durch nichts anderes zu ersetzendes Anschauungsmittel.

Jedem Mißbrauch des Kinematographen in der Schule wird vorgebeugt — wenn nur kurze, wenige Minuten dauernde Bildstreifen abgerollt werden, die sich auf das Wesentliche des zu zeigenden Vorganges beschränken und die gerade an der richtigen Stelle des Unterrichts eingeschoben werden. Da Filme, die diesen Anforderungen genügen, nicht vorhanden sind, so müssen sie durch rücksichtsloses Ausschneiden des Überflüssigen aus vorhandenen Bildstreifen und — vorzüglich — durch eigene Aufnahmen von Lehrern geschaffen werden. Der Einführung des Kinematographen in der Schule stehen jetzt keine technischen Hindernisse mehr entgegen, da leicht zu handhabende und gefahrlose Apparate im Handel sind, die keine baulichen Veränderungen in den Schulräumen erfordern. *)

Nach dieser Einleitung führte Herr Dr. Imhof einige kürzere wissenschaftliche kinematographische Aufnahmen vor, als Beispiele für das weite Gebiet, in dem das lebende Bild eindrucksvollstes Anschauungsmittel ist. Wir sahen die Entwicklung des befruchteten See-Igel-Eis bis zur Larve, wobei namentlich die Vorgänge der Kernteilung und der ersten Furchungen zu unübertrefflicher Darstellung gelangten. Aus dem Leben der Honigbienen wurden das Ausschlüpfen der Arbeiterin und der Königin, die Pflege der Königin und das Einfangen von Schwärmen gezeigt. Das ethnographisch-geographische Bild und zugleich die ertümliche Technik vertrat die Vorführung einer Töpferstätte in Dahome. Aufnahmen von keimenden und aufblühenden Pflanzen und solche von springenden Menschen und Tieren gaben Beispiele von Beschleunigung und Verlangsamung des natürlichen Bewegungsablaufes zur Verstärkung des Bewegungseindrucks oder zur genauen Untersuchung der Bewegung.

Den Schluß bildeten drei von der Studienkommission selbst aufgenommene «Basler Schulfilme», von denen die zwei ersten, die «Staublawine» und die «Bilder aus dem Leben der Juraviper» die Eigenschaften des Lehrfilms: Kürze und Beschränkung auf das Wesentliche, auch die Weglassung der Zwischentexte, besonders scharf zeigten. Der Juraviper-Film mit den am natürlichen Standort aufgenommenen Bewegungsbildern und dem Fang der Giftschlange mit der Gabel, stellt der Basler Studienkommission ein so glänzendes Zeugnis ihrer Befähigung aus, daß man gerne darauf verzichtet, auf einige kleinere Mängel des erst aufgenommenen Bildstreifens, der «Flöße rei auf dem Oberrhein», hinzuweisen, um so mehr, als auch bei diesem ersten «Lehrplätz» viele Teile, so z. B. das Durchschleusen durch die Augster Schleuse, wohl gelungen sind.

Mit dem befriedigenden Gefühl, daß durch die Einführung des nach pädagogischen Grundsätzen gestalteten Films für die obere Volksschule und die Mittelschule ein neues, eindrucksvolles Lehrmittel gewonnen sei, verließ man die anregende Vorstellung.

Für den anwesenden Zürcher war noch besonders erfreulich, daß unsere Erziehungsdirektion und das städtische Schulwesen ihr Interesse an dem neuen Lehrmittel durch Abordnung eines Vertreters bekundeten.

Rt.

*) Die von der Basler Studienkommission aufgestellten Grundsätze decken sich sozusagen vollständig mit den von Dr. E. Rüst in dieser Zeitschrift schon vor anderthalb Jahren veröffentlichten Leitsätzen (vgl. „Zur Praxis der Volksschule“, April/Mai 1921).

† Jakob Schmid.

Wer in den Garten der Kultur
Und auf der Bildung Rosenflur
Geist und Gemüt kann weiden,
Der kennt die Seelenschmerzen nicht
Des Armen, den vom Himmelslicht
Des Elends Wälle scheiden. R. S.

Jakob Schmid, Lehrer im großen Schulkreise Zürich 3, ist unerwartet rasch an einem Herzschlag verschieden. Ein guter Kollege, Erzieher der Jugend, Bürger und Freund ist mit ihm von uns genommen worden. Alle, die ihn kannten, beklagen sein Scheiden, und tief und innig trauern um ihn seine Gattin, seine zwei erwachsenen Söhne, ein unmündiges Töchterlein und seine Freunde.

Die Geburtsstätte der modernen schweizerischen Demokratie und Volksbildung, das große Industriedorf Uster, ist auch der Geburtsort und das Jugendland Jakob Schmid's. Dort erblickte er 1871 das Licht der Welt. Das war sein Glück. Aber es war kein Glück, daß sein Vater ein Fabrikarbeiter jener Zeit war, denn der konnte wenig für seine Erziehung und Bildung tun, weil er mittellos war, und weil er täglich mindestens 12 Stunden Arbeit in der Fabrik zu verrichten hatte. 1870 war im Kanton Zürich ein Fabrikgesetz verworfen worden. Warum? Weil es den Zwölfstundentag für Erwachsene und den Sechsstundentag für Schulkinder festgesetzt hatte, und weil die Mehrheit des Zürcher Volkes diese täglichen Arbeitszeiten in der Fabrik für zu kurz hielt.

Der zürcherische Staatsschreiber und Dichter, unser Gottfried Keller, litt als Kinder-, Schul- und Volksfreund unter diesem Volksentscheid schwer, denn er hatte schon 1861 im «Zürcher Intelligenzblatt» gegen die «dreizehn täglichen Arbeitsstunden der Kinder der Unfreien» geschrieben, wie er die Fabrikarbeiter jener Zeit mit Recht nannte.

Unser Jakob Schmid lernte also schon als Kind die Unfreiheit und die Not des fabrikarbeitenden Volkes der 70er Jahre aus eigener Anschauung und eigenen Erlebnissen kennen.

Er war ein geistig und moralisch begabter Knabe und ein hervorragend guter und lieber Schüler, der seinen Lehrern Freude machte. Ein lebhaftes, tiefes Gefühl zog ihn schon als Schüler zur Poesie, und bei einem Wettbewerb der Sekundarschule lieferte er das beste Gedicht.

Mit Verehrung sah er zu seinem guten Lehrer Peter Rietmann empor, und sein Ideal war es, Lehrer zu werden. Aber da die Eltern mittellos waren, konnte er nur zwei Jahre die Sekundarschule besuchen, und dann mußte er als Lehrling in eine Schlosserei eintreten. Das war ein großes Herzeleid für ihn. Und als ihn nun sein Lehrer bekümmert und bleich sah, da suchte und fand er bei einem reichen Schulfreund Hilfe für seinen Schüler. Nach einem halben Jahre konnte Jakob die Schlosserwerkstatt verlassen, wieder die Sekundarschule besuchen und im Frühjahr ins Seminar Küsnacht einziehen. Welches Glück für Jakobs Wissens- und Bildungshunger!

Der schul- und bildungsfreundliche Geist von Uster hatte dem begabten Knaben zwei Helfer erstehen lassen. Den einen Helfer, Sekundarlehrer Rietmann, kennen wir schon. Wer war der andere Helfer zu Jakobs Aufstieg auf der Himmelsleiter der Bildung?

Das war Julius Klaus, der 1920 ohne Leibeserben und Geschwister in Uster starb, und welcher der Universität Zürich 1¼ Million Franken zu einer «Stiftung für Vererbungsfor-schung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene» vermachte. Es war derselbe Mann, der auch seine Heimatgemeinde Uster mit reichen Vergabungen bedachte, und der dem «Schweiz. Alpenklub» die Mittel zum Bau einer Hütte schenkte. Klaus war ein Freund der Natur, ein Freund der Naturwissenschaften und ein Freund der Menschen. Jakob Schmid blieb mit diesem trefflichen Manne zeitlebens dankbar verbunden, und er wurde auch der Freund seines Lehrers Rietmann, seines Erretters aus seinem ungeliebten Berufe.

Und wir? Auch wir wollen den beiden Helfern unseres verstorbenen Kollegen und Freundes Schmid danken. Sie haben ein gutes Werk an ihm und an unserem Volke getan, indem sie einem jungen Menschen zu dem Berufe verhalfen, in dem er am meisten für Volk und Staat leisten konnte.

Am Seminar trat der Verblichene bald als eine geistige und soziale Kraft hervor. Er wurde Leiter des Lesevereins der Seminaristen, Dichter der Feste und Ereignisse seiner Klasse und Berichterstatler über die große Schweizerreise der Abiturienten der Lehrerbildungsanstalt.

Nach Abschluß seiner Seminarbildung kam er 1891 als Lehrer nach Hüntwangen aufs Rafzerfeld, wo er sich verheiratete und seine schönsten Jahre verlebte. Von 1894—1897 amtete er in Dietikon, und von 1897 bis an sein Ende wirkte er fast 25 Jahre in dem emporsteigenden Arbeiterviertel Zürich 3 als Lehrer und zugleich als Bürger im öffentlichen Leben.

Schmid war nicht nur eine geistige, sondern auch eine soziale und sittliche Natur. Sie trieb ihn zur Gemeinschaft der Menschen in die Schule und ins öffentliche Leben. Er bekleidete im Schulkapitel die Vorstandsämter und schließlich die Präsidentenschaft; er amtete als Sekretär der Kreisschulpflege und war einige Amtsperioden Mitglied des Großen Stadtrates von Zürich. Dort vertrat er die Sozialdemokratische Partei zu der Zeit, da sie noch im schönen Jugendfeuer stand. Er, der aus dem Fabrikarbeitervolk stammte, war mit ganzer Seele den Idealen des ethischen Sozialismus und Humanismus ergeben.

Da ergriff ihn vor Jahren ein Gemütsleiden und nötigte ihn, seiner geliebten Schule für längere Zeit fernzubleiben und seine öffentliche Tätigkeit aufzugeben.

Ogleich stille Beerdigung angeordnet war, gestaltete sich sein Begräbnis doch zu einer schönen ehrenden Kundgebung seiner Seminarklassen-Kollegen, seiner Berufs- und Parteigenossen, sowie der Schulpflege und der Freunde in der Kirche zu Höngg. Über 100 Personen waren erschienen und lauschten den schönen Trauermelodien der Sänger des Schulkapitels Zürich, 3. Abteilung. Gute Worte der Ehrung, des Dankes und Trostes sprachen Pfarrer Trautvetter und Regierungsrat Walter. Als Freund und Seminarklassen-Kollege des Verewigten konnte Herr Walter, der sein tiefes Gemüt und seinen freien Geist, sein gutes Streben und Leben aus langer, eigener Erfahrung kannte, aus vollem Herzen Zeugnis ablegen von dem lieben, guten und treuen Menschen, der zugleich ein Dichter war, und der als solcher seine Kollegen und Freunde, sein Land und Volk mit seiner Kunst geehrt und erfreut, und der eine ganze Sammlung von Gedichten hinterlassen hat.

Wie Regierungsrat Walter, so habe auch ich an Jakob Schmid einen lieben Freund verloren, mit dem ich über Fragen der Pädagogik und Schulpolitik, der bildenden Kunst und Poesie, der Natur und des Lebens mich aussprechen konnte, und mit dem ich oft für die gute Sache der Volksbildung und der Lehrerschaft zusammen gearbeitet und geopfert habe.

Nicht nur in meinem Namen habe ich einen Kranz auf sein Grab gelegt, sondern auch im Namen der Geistes- und Handarbeiter, denen er zeitlebens mit der Tat und mit Wort und Dichtung gedient hat.

Alles Gute, was er gewollt und gewirkt hat — es soll in uns fortleben, und es lebt fort, denn:

Über Raum und über Zeit

Gutes wirkt in Ewigkeit.

Robert Seidel.

† Ernst Heer, Gächlingen.

Das Wesen der Kollegialität kommt in verschiedenen Möglichkeiten der Form zum Ausdruck, in besonders dankbarer Weise in der Gepflogenheit, einem verstorbenen Kollegen die letzte Ehre zu erweisen. Ernst Heer war einer, der diese Tradition hochhielt und regelmäßig in seinem Konferenzbezirke ausübte. Seine Teilnahme am Begräbnis von Herrn Reallehrer Dr. von Arx in Hallau war sein letzter Gang ans offene Grab eines Kollegen. Da hat der Verstorbene, als man nach der üblichen Zusammenkunft aufbrechen wollte, seine Freunde ermuntert, noch etwas zu bleiben, weil das nächste Geleite zur letzten Ruhestätte ihm gelte. Es hätte zugetroffen, wenn nicht Herr Oberlehrer Pletscher in Schleithelm ihm im Tode vorangegangen wäre. Vor anderthalb Jahren wurde Oberlehrer Heer vom Schläge getroffen, der ihn ans Haus bannte und ihm jede Arbeit verunmöglichte. Anton Pletscher hatte seinen kranken Freund noch besucht. Da fügte es das Schicksal, daß

von beiden der Gesunde dem Schwerkranken in der Abberufung vorausging, während Kollege Heer noch fast ein Jahr dem Ansturm des Todes zu trotzen vermochte. Am großen Tage des 3. Dezember brachte dann ein neuer Ansturm der Krankheit die kraftstrotzende Eiche zu Fall.

Ernst Heer ist 1854 als Sohn des Hallauer Oberlehrers Alexander Heer geboren. Im Seminar Münchenbuchsee holte er seine Lehrerbildung. Seine Wirksamkeit begann er in Hemishofen, um sich bald nach Gächlingen wählen zu lassen. Hier hat er 48 Jahre lang gewirkt mit vorbildlichem Pflichtbewusstsein in treuer Arbeit. Gerne hätte er das fünfte Jahrzehnt seiner Berufstätigkeit vollendet, um dann von der Schulstube Abschied zu nehmen. Die Fügung hat es anders gewollt, was ihm in den kranken Tagen das Los erschwerte. Wo er konnte, stellte er seine Kräfte auch anderweitig der Gemeinde zur Verfügung.

In der Lehrerschaft bleibt Ernst Heer unvergesslich, der die Zusammenkünfte stets zu beleben und die Unterhaltungen mit köstlichem Humor zu würzen verstand. Die Kollegen ehrten den Verstorbenen durch ein zahlreiches Geleite zu seiner letzten Ruhestätte. W.

Der Schweizerische Lehrerkalender 1923 ist noch vorrätig und kann vom Sekretariat des S. L.-V., Schipfe 32, Zürich 1, bezogen werden.

„Am Bränneli“^{*)}

Es war ein glücklicher Gedanke und eine nicht geringe, aber außerordentlich verdienstvolle Arbeit, die vielen in unserm Volke gleichsam wild lebenden mundartlichen Reime, Verschen, Liedchen und Sprüchlein zu sammeln, zu sichten, in übersichtliche Gruppen einzuordnen und in einem gefälligen Bändchen herauszugeben. Wieviel sprachlicher Wohlklang, Witz und urwüchsiger Humor umfaßt der schlichte und doch hübsch geschmückte, solide Einband dieses Büchleins, wieviel bodenständige Poesie und liebe, alte Volksgemütlichkeit, Klugheit und Wahrheit liegt in diesen Vierzeilern und Sprüchen, wovon uns manch einer, den wir längst vergessen glaubten, frohe Jugendtage in Erinnerung ruft. Was man erst im Land und Volk herum sammeln oder mühsam aus Schriften über Volkskunde oder aus dem Schweizerischen Idiotikon herausuchen und zusammentragen müßte, hier liegt es in überraschender Fülle und Mannigfaltigkeit vor, eine vielfarbige, ergötzliche Ernte. Wir empfehlen das 155 Seiten umfassende Bändchen der Schule, vor allem den Lehrern der Kleinen und Kleinsten nachdrücklich. In diesen Stoffen bietet sich ihnen ein Mittel, den trockenen Schreib- und Leseunterricht und sogar die Handarbeit durch humorvolle Einschießel und Zugaben zu würzen, kurzweilig zu gestalten und im Hinblick auf das für alles Fröhliche und Wohlklingende so empfängliche und dankbare Kindergemüt zu ergänzen. Wir dürfen das Werklein um so eher empfehlen, als der Schützer und Heger dieser volkstümlichsten aller Poesie alles Rohe oder sonstwie Unpassende sorgfältig vermieden hat. Es wird bei unseren Kleinen hellen Jubel auslösen, nicht zuletzt, weil Hans Witzig zu manchem sinnigen oder fröhlichen Verschen ein passendes Bildchen beigezeichnet hat. Kindergärtnerinnen und Fibelverfasser seien auf diese Fundgrube noch besonders aufmerksam gemacht. J. G.

☞☞☞	Schulnachrichten	☞☞☞
-----	-------------------------	-----

Aargau. Über das Unterrichtswesen im Jahre 1921 liest man auf 33 Seiten des kürzlich erschienenen *Rechenschaftsberichtes* der Erziehungsdirektion viel Interessantes. Da ein Wiederaufleben der Schulhausbautätigkeit eingetreten ist, wurde die Frage einer Revision der im Jahre 1905 erlassenen Schulhausbauverordnung akut. Für Schulhausbauten in ländlichen Verhältnissen und in freier Lage darf die lichte Zimmerhöhe ausnahmsweise auf 3,2 m reduziert werden. Da-

^{*)} „Am Bränneli“, Schweizer Kinderreime. Gesammelt von Rob. Suter. Buchschmuck von Hans Witzig. 2. Auflage (3. u. 4. Tausend). Aarau, Verlag Sauerländer & Cie.

bei soll der Luftraum pro Schüler nicht weniger als 4 Kubikmeter betragen. Mit Beschluß vom 27. Oktober 1921 änderte der Regierungsrat die Interpretation des Gesetzes über den Ausschuß der Jesuitenzöglinge von den aargauischen Maturitäts- und Staatsprüfungen im Hinblick auf den Priestermangel in der katholischen Kirche dadurch, daß inskünftig sämtliche Schüler von Anstalten, an denen wohl einzelne Jesuiten als Lehrer tätig sind, die aber unter staatlicher Aufsicht und Leitung stehen, zu den aargauischen Prüfungen zugelassen werden. — Der sofort nach Beginn des Schuljahres 1921/22 sich stark bemerkbar machende Lehrermangel ließ den vermehrten Zuzug außerkantonalen Lehrer geboten erscheinen. Um von Anfang an nach Möglichkeit klare und für die Gemeinden sichere Verhältnisse zu schaffen, wurde für Zuzüger im Herbst 1921 in Wettingen eine außerordentliche Patentprüfung abgehalten. Daran beteiligten sich 13 Kandidaten, von denen 7 die Wahlfähigkeit erlangten. Im Frühjahr 1922 wurden 14 Schülerinnen des Lehrerinnenseminars in Aarau und 14 Schüler des Lehrerseminars Wettingen patentiert. Gestützt auf eine Prüfung wurden in Aarau 10 auswärtige Kandidatinnen und in Wettingen 4 auswärtige Kandidaten patentiert. Nach Absolvierung von Bildungskursen wurden 47 Handarbeitslehrerinnen patentiert. 15 Kandidaten wurden als Hauptlehrer an aarg. Bezirksschulen wahlfähig erklärt, 10 als Hilfslehrer. — Die Zahl der Gemeindeschulen ist von 699 im Vorjahr auf 727 im Berichtsjahr gestiegen. Während der Bericht von 1918/19 siebenzehn und derjenige von 1920 noch zwölf überfüllte, d. h. über 80 Schüler zählende Schulen aufweist, ist diese Rubrik nun leer geworden. Das nochmalige Auftreten der Grippe bedingte eine außerordentliche Häufigkeit von Stellvertretungen. Dabei zeigte sich, daß das Stellvertretungsbedürfnis wegen Krankheit für Lehrerinnen durchschnittlich ein größeres ist als für Lehrer. Jene sind der Erkrankung mit langandauernden Krankheitswirkungen im allgemeinen mehr ausgesetzt als die Lehrer. Der Hygiene des Lehrkörpers muß alle Aufmerksamkeit geschenkt werden und es muß darauf Bedacht genommen werden, daß die im neuen Schulgesetzentwurf vorgesehene Obsorge nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer und Lehrerinnen umfaßt. Die Erziehungsdirektion hat deshalb angeordnet, daß alle außerhalb des Kantons ausgebildeten Kandidaten und Kandidatinnen des Primarlehrantes vor der Zulassung zur aargauischen Patentprüfung sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen haben, von deren Ergebnis die Aufnahme in unsern Lehrkörper abhängig ist. Auffallend ist der Schülerrückgang bei den 12 kaufmännischen Fortbildungsschulen im Kanton Aargau um total 2174 gegenüber dem Vorjahre. Vom Staat subventionierte gemeinnützige Schul- und Erziehungsanstalten nennt der Bericht immer noch 9. — Die Kulturgesellschaft des Bezirkes Aarau (gemeinnützige Gesellschaft) hat im Sommer 1921 wieder ihren «Hauswirtschaftlichen Bildungskurs für Lehrerinnen» veranstaltet. Die Teilnehmerinnenzahl betrug 14: 7 Lehrerinnen und 7 Arbeitslehrerinnen. — Von zwei Bezirksschulbehörden sind dem Erziehungsrat Vorschläge unterbreitet worden für eine Reform des Unterrichts auf dieser Schulstufe. Als Ziel der Reform wird die Vereinfachung des Unterrichts und die stärkere Betonung der Willens- und Charakterbildung bezeichnet. Die Reformvorschläge betreffen zum Teil organisatorische Einzelheiten, zum Teil sehen sie eine Abänderung des Lehrplanes vor. Weil die Bezirksschule ihre Schüler ebenfalls auf die höhern kantonalen Lehranstalten vorbereiten muß, hat der Erziehungsrat die gewünschten Lehrplanänderungen nur zum kleinen Teil gestattet und seine Zugeständnisse ausdrücklich als Versuche erklärt. f. w.

Genève. La Fédération des Colonies de vacances vient de publier son neuvième rapport général, qui englobe les résultats de quatre exercices, ceux de 1918 à 1921. J'en extrais les renseignements suivants.

L'année 1918 fut une des plus mauvaises pour les colonies: par suite de l'épidémie de grippe qui sévit au moment du départ des colons, et qui eut pour conséquence d'interdire le placement d'enfants dans les familles, le nombre des garçons et fillettes qui profitèrent d'un séjour à la montagne ne fut que

de 761, contre 1160 en 1917. En 1919, les Colonies reprirent leur activité normale et hospitalisèrent 1158 enfants. En 1920, leur nombre s'accroît encore, pour diminuer de nouveau en 1921. La durée du séjour est de 40 jours en moyenne. Le prix moyen de la journée, qui était de fr. 1,29 en 1915, est de fr. 2,26 en 1921.

Quatre colonies, sur les 12 que compte l'agglomération urbaine, ont un caractère exclusivement philanthropique, en ce sens qu'elles ne demandent aucun sacrifice aux familles. D'autres sollicitent des parents un don volontaire, peu élevé du reste dans la plupart des cas. Quelques-unes enfin exigent des contributions plus importantes, qui se montent au 30 et même au 36% de la dépense.

Il va de soi que chacune des 12 colonies dont je parle a son budget particulier, qui s'alimente des cotisations des sociétaires et de quelques dons; la Fédération se contente de réunir les dons et legs qui lui sont faits et d'en répartir le montant entre les colonies au prorata du nombre des colons qu'elles hospitalisent.

Ch. V.

Zürich. Schulkapitel Bülach. Es war ein herrliches Wandern durch den winterlichen Wald. Die Tannen neigten ihre vom Rauhreif versilberten Äste. Zur Weihnachtsstimmung wollte zwar das in Aussicht stehende Referat über den Rechenunterricht nicht gerade passen. Als in der Talmulde die ersten Häuser Glattfeldens auftauchen, gesellen sich mir zwei Gestalten bei und lenken mich vollends von den mathematischen Gedanken ab. Der eine erzählt mir von seinen Besuchen beim Oheim, flüstert mir von Judith und andern unmathematischen Dingen ins Ohr; mit dem andern unterhalte ich mich über seine Wirksamkeit im Aagrüt und seine Marie Kern, die einst in Hettenstein meine Nachbarin war. Ob's die beiden Begleiter waren, die mich in den untern Stock des schmuck renovierten «Löwen» wiesen, während in dessen Saal schon das Eröffnungswort gesprochen wurde? In der heimeligen Gaststube grüßte mich das Bild des einen von der Wand, und der Schalk von einem Staatsschreiber raunte mir ins Ohr: «Die Alten nahmen noch eins, eh sie gingen!» Darüber verpaßte ich zwar das Eröffnungswort, und das ist mir nachträglich schon aus dem Grunde nicht recht, weil es das letzte unseres verdienten Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Frei in Bülach, war, der nach 28jähriger Tätigkeit im Kapitel, teils als Bibliothekar, teils als Aktuar und Präsident, ein Anrecht darauf hatte, Würde und Bürde auf jüngere Schultern abzuladen.

Die ansehnliche Rechnung für die Zeche, die den zweiten Hunderter überschritt und für die angetretene zweite Hälfte des Monats zu den «schwierigen» zählte, schaffte die nötigen Apperzipierenden zum Haupttraktandum: Rechen-Unterricht auf der Elementarstufe im Sinne Kühnells. Kaum traute ich meinen Augen, als ich den schmucken Saal betrat; denn der glich eher dem Spielwarenladen F. C. Webers, als dem Kabinet eines Mathematikers. Von einem Lattengerüst, das die Hälfte der Wände bekleidete, schimmerten in allen Farben die verschiedensten Figuren, Kreise, Rechtecke, Hampelmänner mit roten Zipfelmützen etc. Sowohl das mit ungeheurem Fleiß selbst geschaffene Anschauungsmaterial, als auch der gediegene Vortrag von Fräulein Blumer zeigten, wie man den ABC-Schützen die Rechenstunde zum freudigen Ereignis machen kann. Die Arbeit erntete denn auch reichen Beifall und wäre wert, einem größeren Kreise vorgeführt zu werden.

Ein zweites Traktandum: «Die künftige Gestaltung des Examens» mußte verschoben werden; dafür blieb einem Kollegen, der mit der gestrengen Lehrplankommission auf gespanntem Fuße zu stehen scheint, noch Zeit, sein Herz zu leeren. Die sich anschließende Diskussion wurde gestoppt, bevor die Sache genügend abgeklärt war; immerhin bekam man den Eindruck, daß sich die genannte Kommission bei ihrer Arbeit gelegentlich an den Grundsatz der Römer erinnern dürfte: «Trenne und herrsche!»

Die Kollegen, es waren ihrer noch zirka vierzig, die am gemeinschaftlichen Mittagessen teilnahmen, hatten im Anschluß daran noch Gelegenheit, ein Referat über den Technikerberuf anzuhören, das die Bezirksberufsberatungsstelle

Bülach angeordnet hatte. Die klare und gründliche Orientierung über den Beruf, der auf unsere jungen Leute eine so große Anziehungskraft ausübt, durch einen in der Praxis stehenden Techniker, Herrn J. F. Clerc in Firma Escher-Wyß, dürfte namentlich die Lehrer der obern Klassen interessieren und soll hier in den Hauptpunkten festgehalten werden (siehe in nächster Nummer Artikel Berufsberatung: Der Techniker).



Bücher der Woche



- Peter, Joh.: *Der Richterbusch*. Ein Heimatbuch. 1922. Herder u. Cie., Freiburg i. Br. 229 S.
- Jaggi, Arnold, Dr.: *Über Johannes von Müllers Geschichtsauffassung*. 1922. Paul Haupt, Akademische Buchhandlung, Bern. 119 S. Geh. Fr. 3.50.
- Przywara-Karrer: J. H. Newman: *Christentum, Welt, Kind*. 1922. Herder u. Cie., Freiburg i. Br. 99/60 S. Geb. Fr. 3.40.
- Bender, Edward: *Die Kunst Ferdinand Hodlers*. 1. Bd. 1923. Rascher u. Cie., Zürich. 291 S. mit zahlreichen Abbildungen.
- Bruchmüller, Wilh., Dr.: *Das deutsche Studententum von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*. 1922. (Aus Natur und Geisteswelt, 477.) Teubner, Leipzig. 132 S. Geh. Fr. 1.45, geb. Fr. 1.80.
- Büsse, B.: *Das Drama*. III. Vom Sturm und Drang bis zum Realismus. 1922. (Aus Natur und Geisteswelt, 289.) 2. Aufl. Teubner, Leipzig. 134 S. Geh. Fr. 1.45, geb. Fr. 1.80.
- *Das Drama*. IV. Vom Realismus bis zur Gegenwart. 1922. (Aus Natur und Geisteswelt, 290.) 2. Aufl. Teubner, Leipzig. 128 S. Geh. Fr. 1.45, geb. Fr. 1.80.
- Lutz, K.: *Tierpsychologie*. (Aus Natur und Geisteswelt, 826.) 1923. Teubner, Leipzig. 120 S. Geh. Fr. 1.45, geb. Fr. 1.80.
- Freybe, O., Prof. Dr.: *Schulwetterkunde*. 1922. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin. 60 S. mit 7 Abbildungen und 13 Wetterkarten.
- Markmo, Yoshio: *Als ich Kind war*. 1922. Paul Haupt, Akademische Buchhandlung, Bern. Geb. 4 Fr.
- Müller, Paul: *Karl Stamms Lyrik*. Inaugural-Dissertation. 1922. L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei, Darmstadt. 91 S. Geh.
- Weinert, Bernard: *Der politische Zionismus 1896—1904*. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des jüdischen Volkes. Inaugural-Dissertation. 1922. A. Oelschlägersche Buchdruckerei, Calw, Württemberg.



Schweizerischer Lehrerverein

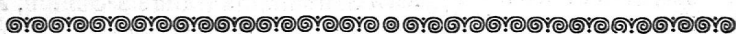


Arbeitslosenfonds. Vergabungen: Schulkapitel Dielsdorf Fr. 95.—; Dr. W. K. in Z. Fr. 50.—; Kant. Lehrerverein Schaffhausen Fr. 500.—. Total bis und mit 27. Dezember 1922 Fr. 2977.25.

* * *

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Sekretariat des Bern. Lehrervereins Fr. 500.—; Freiw. Beitrag anlässlich des Kalenderverkaufs Fr. 25.—. Total bis und mit 27. Dezember 1922 Fr. 4770.25. Die großherzigen Spenden werden herzlich verdankt vom Sekretariat des S. L.-V. Postscheckkonto VIII/2623. Tel. Selnau 81.96.

Wir danken hiemit nochmals recht herzlich für alle Gaben, die im Jahre 1922 für die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung und den Arbeitslosenfonds eingegangen sind und wünschen allen Gebern ein glückbringendes Neues Jahr. Wir geben sehr gerne der Hoffnung Ausdruck, daß im nächsten Jahr wieder viele Hände bereit sind, hier und dort die Not lindern zu helfen.



Am Jahresende möchten wir den Freunden unseres Blattes herzlich danken für Vertrauen und Mitarbeit und sie bitten, uns auch im kommenden Jahre ihre Unterstützung zu gewähren. Allen Lesern ein glückhaftes neues Jahr!



Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.
Wir erbitten Manuskripte und Büchersendungen an diese Adresse.



RAS
die beliebte
Schuhcreme

95



JECKLIN
ZÜRICH

22/2

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. H. Frisch, Bücher-Experte, Zürich Z. 68. 518

Aus eig. Bienenstände offeriere: **Echten Walliser-Alpenbienenhonig** Unter 10 kg à Fr. 5.50 p. kg; 10 kg u. mehr Fr. 5.20 p. kg portofrei ins Haus geliefert. **G. Mathier**, Pfr., **Grengiois** (Wallis), Präsident des Bienenvereins „Alpenrose“ Goms, Sektion der Schweizerischen Bienenfreunde. 1156

Die 1091
Entdeckung v. Amerika
und
„Eine Tschinggiade“
sind humor. **Schlager**, mit denen Sie in Ihrem Unterhaltungsprogramm einen **Riesenerfolg** erzielen.
Zu beziehen vom Verfasser **Louis Küenzler**, St. Gallen. Auf Wunsch Einsichtsendung.

SKI
Anzüge u. Kostüme
Kamelhaar-Pelerinen
für Herren, Damen und Kinder
Loden-Mäntel
Windjoppen
Damen-Jacken
Sport-Sweater
Wollwesten
Echarpen
Handschuhe
Alles in größt. Auswahl zu billigsten Preisen
Neuer Wintersport-Katalog Nr. 30L gratis
Sporthaus
Fritsch & Co.
ZÜRICH 1126/2
Bahnhofstraße 63

Med. dent.
H. Hettlinger
prakt. Zahnarzt
Gessnerallee 28 (Usteribrücke), Zürich
Sprechstunden 8-12 u. 1-7 (auch Samstags)
Tel.: Selnau 86.50 1143

Schneiders Zählrahmen
mit zweifarbigen, wendbaren Kugeln ermöglicht allein eine dauernde, nicht bloß momentane Veranschaulichung aller Operationen. — Glänzende Zeugnisse!
In den größten Städten in Gebrauch.
Mehr als **1000 Stück** geliefert 1133
Neue Modelle! Moderne Formen! Zwei Größen: 36 u. 44 mm Kugeldurchmesser. — Originalpreise: Fr. 25.— u. Fr. 34.— ohne, Fr. 35.— und Fr. 45.— mit Ständer. — Illustrierte Prospekte mit Anleitung gratis und franko durch
Gottl. Schneider, Lehrer, Buus.
Silberne Medaille Basel 1901, Bronz. Medaille Bern 1914.



ist der richtige Moment gekommen, wo der weitsichtige Geschäftsmann wieder
INSERIEREN
muss. Sie früher er damit beginnt, um so sicherer hat er die Gewähr, bei Wiedereinsetzen der Geschäfte, gegenüber der Konkurrenz einen
VORSPRUNG
zu gewinnen. Machen Sie gute ZEITUNGS-REKLAME, sie bürgt am zuverlässigsten, für wirklichen
ERFOLG.
Lassen Sie sich durch unsere bewährte Firma beraten u. Entwürfe ausarbeiten. Ein Zeichnungs-Atelier für wirkungsvolle Inserat-Entwürfe
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
Älteste Schweiz. Annoncen-Expedition, Zürcherhof ZÜRICH Sonnenquai 10



Füllfeder **Amerikanische Buchhaltung**
staunend billig. Garantiert 14 kar. Gold mit Iridiumspitze **Fr. 7.50**. Auch zur Ansicht.
Papierhaus Imholz, Zürich Neumühlequai 6 1025
lehrt brieflich mit Garantie
Trennhand-Institut A.-G., Basel
Prämierung der besten Arbeiten mit Bar-Preisen von total Fr. 3000.—
Prospekte gratis und franko.

Gademanns Handels-Schule, Zürich
Vierteljahrs-, Halbjahrs- u. Jahreskurse. Privatkurse. Fremdsprachen. Spezial-Abteilung für Bank- und Hotelfachkurse. Höhere Handelskurse. 942
Man verlange Schulprogramm.
Für turnerische Aufführungen, Abendunterhaltungen, Theater und Tanzanlässe empfehle meine beliebten seidengestickten
Blümchen u. Schmetterlinge
1164 zu billigsten Preisen. Bemusterte Offerte franko.
A. Siegrist, LyBachstraße 36, **Burgdorf**. Telephon 486

Brieflich. Fernunterricht
auf allen Wissensgebieten: alte u. neue Sprachen, Mathem., Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Kunst, kaufm. und landw. Fächer, **Musiktheorie.**
PÄDAGOGIK
etc. — Verlangen Sie kostenlos Prospekt L2 von der Vertr.-Stelle des 1007
Rustig'schen Lehrinstituts, Basel.

Notenschranke
Notenetageren
Klavierstühle

Pianohaus Ramspeck
Zürich
Mühlegasse 27 und 29
1102/1

Gelegenheitskauf
für Schulbehörden
12 Stück

Doppel-Hobelbänke
(System Bach) samt Hölbel und Sägen, neu, aus Liquidation.
Auskunft erteilt **A. Stierlin**, Lehrer, **Frauenfeld**. 1166

Pension Pichert
Davos-Dorf
Haus Gadmer, Pension f. Frauen und Töchter zu Erholungs- und Kuraufenthalt. Beste Lage. Gute Verpflegung. Gute Hausbibliothek. Kleine Preise. Anfragen an **Schwester Oiga Pichert**. 930

Gartenlaube 1855/71
17 Bände geb. à 12 Fr. Div. ältere Zeitschriften gebunden à 16 Fr.
J. Wirz, Buchhandl., **Wetzikon**

Der Natur abgelauscht
weil genau der natürlichen Fußform nachgebildet, sind

Voglers
Olga-Schuhe
Verlangen Sie sofort Gratskatalog. 85

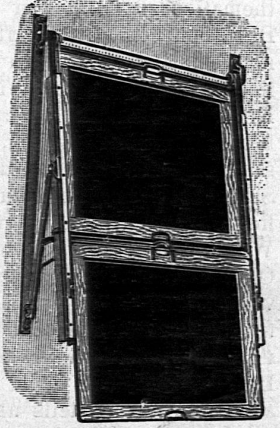
Sandalen und Finken
sofort ab Lager lieferbar.
Joh. Vogler, Locarno
Oiga-Schuhfabrik

Paul Schneeberger
Musikhaus Biel
bedient speziell sorgfältig Vereine und Dirigenten. 1096

Versilberte Bestecke
Versilberte und vernickelte Metallwaren
5 Geschenkartikel
Kristall- und Porzellanwaren
Größte Auswahl. Reduzierte Preise
Lehrer 10% Extra-Rabatt
A. Buholzer, Zürich 1
Marktgasse 10. Gegründet 1855

+ Eheleute +
und Verlobte!
Die Gesunderhaltung in der Ehe von Dr. H. Schröder. Dieses Buch hat den Zweck: Belehrung über das gesamte Geschlechtsleben vor und in der Ehe. Preis Fr. 3.50. — Ferner das bestempfohlene Buch: **Ein offenes Wort über das Geschlechtsleben von Mann und Frau**, mit lehrreichen Abbildungen und Kunst-druckbeil. Preis Fr. 3.—. **Gesundheitspflege über Frauen und Mütter** von Prof. Dr. S. Gottschalk. Preis Fr. 5.50. — Man verlange Prospekt über einige sehr empfehlenswerte Schriften, speziell für Verlobte und Verheiratete, gratis und franko durch das **Versandhaus Samaritana**, Postfach 68. Büro 6. **Zürich**. 1094

Zeiß-Feldstecher
1 Silvarmar 6+30 neu mit Etui
1 Telex 6+24 neu mit Etui
1 neue **Nähmaschine** mit Zentralspindel, 1 Paar **Stapp-Decken**, reinseiden. Daunen-Füllung, sehr billig zu verkaufen. 1165
Ehram-Müller Söhne & Co.
ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln
Div. Systeme
Prospekte gratis!

Unterstützen Sie durch Kauf von **Losende Pensionskasse** für das **Personal der Zürcher Dampfboot-Gesellschaft**.

Günstige
Lotterie
Gewinnchancen

Lospreis 1 Fr.
Ziehungsplan:
Fr. Fr.
1 Treffer à 10,000 = 10,000
3 " " 5,000 = 15,000
6 " " 1,000 = 6,000
10 " " 500 = 5,000
20 " " 250 = 5,000
58 " " 100 = 5,800
172 " " 50 = 8,600
230 " " 20 = 4,600
14,000 " " 10 = 140,000
Lose überall erhältlich oder direkt durch das
Lotteriebureau in Zürich-Wollishofen
Postcheck-Konto VIII/9345